

Elke Piesdorf

# Louis Mortville

Das Erbe der Tempelritter



SCM Kläxbox

Elke Pfsdorf

# Louis von Mortville

Das Erbe der Tempelritter

**SCM Kläxbox**



Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

## Quellenhinweise

Die Bibelverse sind folgenden Ausgaben entnommen:

S. 70: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

S. 125: Elberfelder Bibel 2006,

© 2006 by SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten.

S. 135 und 192: Das Buch. Neues Testament - übersetzt von Roland Werner.

© 2009 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten.

S. 200: Neues Leben. Die Bibel, © der deutschen Ausgabe 2002 und 2006

SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten.

S. 3, 70 und 239: Stille – Dem begegnen, der alle Sehnsucht stillt, von Elke Werner /

Klaus-Günter Pache, © 2011 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten



© 2012 SCM Kläxbox im SCM-Verlag GmbH & Co. KG

Bodenborn 43 · 58452 Witten

Internet: [www.scm-kläxbox.de](http://www.scm-kläxbox.de) · E-Mail: [info@scm-kläxbox.de](mailto:info@scm-kläxbox.de)

Umschlaggestaltung und -illustration: Ventura:Design, Iserlohn; [www.vaurore.de](http://www.vaurore.de)

Satz: Breklumer Print-Service, Breklum

Druck und Bindung: CPI-Ebner & Spiegel, Ulm

Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-417-28555-0

Bestell-Nr. 228.555

# Inhaltsverzeichnis

Auf der Flucht .....	5
Ein seltsamer Abschied .....	10
Das Pförtnerhaus .....	14
Bei Nacht und Sturm .....	22
Der Pi- Turm .....	27
Die Tempelritter .....	33
Scherben im Herrenhaus .....	37
Härtetest für Louis .....	42
Eine unglaubliche Geschichte .....	46
Die Spinnenattacke .....	51
Unter der Erde .....	55
Der Parcours .....	60
Pfeil und Bogen .....	64
Eine seltsame Botschaft .....	68
Auf und davon .....	74
Trickreiche Flucht .....	77
Schwarzfahrer .....	81
Camping .....	86
Nächtliche Kletterpartie .....	91
Der Maschendrahtzaun .....	95
Das Verhör .....	100
Eingesperrt .....	103
Ein verlassenes Zelt .....	107
Nahkampf .....	110
Ein unerfreuliches Wiedersehen .....	117
Diverse Vorkehrungen .....	121
Fieberwahn .....	132
Rallye durch Schnee und Eis .....	137
Ein Ausweg? .....	141
Paul und Jule .....	145
Taxi .....	149
Die Witterung der Wölfe .....	153
Flughafen-Slalom .....	156

In der Klinik .....	159
Zu alt für die Kinderstation .....	164
Wieder unterwegs .....	168
Au Beauseant .....	172
Kostbare Fracht .....	176
Ausgesetzt .....	181
Karim .....	186
Jede Menge Ärger .....	192
Das Konzert .....	197
Mitten ins Herz .....	205
Zurück .....	209
Durch die Luft .....	213
Eisiges Tauchbad .....	220
Das Bild fügt sich zusammen .....	224
Ein Wolf verwandelt sich .....	229
Vater und Sohn .....	233
Das Ende und der Anfang .....	236

*Die Mitte des ewigen Planes ist das Kreuz.  
Hier läuft alles zusammen.  
Zu keiner Zeit wird es seine Kraft  
und seine Wirkung verlieren.*





## Der Pi-Turm

Louis blieb unschlüssig im Flur stehen. »Was mache ich jetzt? Ich habe fast nichts herausgefunden. Ich friere und kann gewiss nicht wieder einschlafen. Vor allem bei diesem Höllenspektakel da draußen!« Ein finsterer Ritter aus einem Gemälde an der Holzvertäfelung schien ihn verächtlich zu mustern. »B-b-blödmann!«, fauchte Louis. Am liebsten hätte er das Bild von der Wand gerissen. Das war es! Vielleicht lag hinter diesem hässlichen Ölschinken ein Versteck oder eine getarnte Tür! Louis trat näher heran. »Ma gibt mir einen Orden, wenn ich die Teile verschwinden lasse. Sie kann diese Scheußlichkeiten nicht ausstehen. Was das mit Kunst zu tun hat, will ich wirklich wissen! Aber Opa bekäme die Krise, wenn ich im Pförtnerhaus etwas verändere. Schon die Schnüffelei würde ihn kränken.« Louis' Hände tasteten den verschnörkelten Rahmen ab.

»Hey, du glaubst es nicht. Louis, komm her!« Amelie war zurückgekommen und zerrte ihren Bruder kurzerhand mit in ihr Zimmer.

Sprachlos stand Louis vor einem der trüben Spiegel. Er hing jetzt schief. Louis sah eine Fuge im Mauerwerk, die schnurgerade nach unten verlief.

»Eine Geheimtür! Hier muss man dieses komische runde Ding betreten können! Oben auf dem Speicher habe ich die Wand gefunden. Wahrscheinlich gehört es zu Opas geheimem Arbeitszimmer!«, flüsterte Louis überwältigt. »Aber diese Mauer ist nicht kreisrund. Wahrscheinlich wurde sie nur zur Tarnung eckig verfüllt!« Amelie hampelte auf und ab. »Vielleicht hat dieses Beben vorhin den Spiegel verrutschen lassen!« Louis betrachtete aufmerksam die Wand. Amelie riss ungeduldig an dem zerbrechlichen Spiegel.

»Mach schon. Geh auf. Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land? Sesam öffne dich und nerv mich

nicht! Gespenst aus dem Pförtnerhaus, komm raus!«, versuchte das Mädchen lautstark ein paar Verse.

»So funktioniert das nie. Man braucht garantiert Köpfchen!«, konnte Louis das Besserwissen nicht lassen. Dabei war er so konzentriert, dass er nicht einmal stotterte.

»Wir schlagen das hässliche Ding ein!«, schlug Amelie vor. Louis drückte am Rahmen, zog und schob vorsichtig. Plötzlich verrutschte der Spiegel ein weiteres Stück. »Hier ist ein Hohlraum. Es könnte ein Schlüsselloch sein!« Amelie drängelte ihn zur Seite. »Seltsame Form. Ein wenig gezackt, schmal und lang.« Ratlos standen die beiden vor der Wand.

Amelies Blick wanderte von dem Schlüsselloch zu ihrer Kommode. Eilig flitzte sie hinüber und zerrte einen Schlüssel heraus. Probeweise steckte das Mädchen ihn in die merkwürdige Öffnung. Ein scharfes Kratzen stach in ihren Ohren. Amelie ließ den Schlüssel achtlos auf den Boden fallen. Es schepperte metallisch. »Bist du verrückt? Willst du alle aufwecken? Wenn Opa den Schlüssel hier findet, weiß er sofort, dass wir hinter ihm herschnüffeln!« Amelie kickte das kleine goldene Exemplar verächtlich unter die Kommode. »Das weiß ich sowieso!«, flüsterte es hinter ihnen bedrohlich. Amelie und Louis drehten sich erschrocken um. Ihr Großvater stand mit der Sturmlaterne wie ein Rächer im Raum. Louis glaubte, den scharfen Dolch im Hosenbund seines Opas zu sehen. »Pi, die Zahl Pi für das Runde, das Vollkommene!«, schnarrte Hugo. »Ihr sollt es sehen!« Er trat an den Spiegel. Sein Rücken verdeckte die Hände. Louis reckte den Hals. Er konnte nicht erkennen, wie der Spiegel seinen Widerstand aufgab und zur Seite schwang. Es quietschte nicht einmal. »Wir haben weder Strom noch elektrisches Licht. Es ist zu dunkel. Irgendwann will ich ein Notstromaggregat. Der Strom fließt noch immer nicht durch die Leitungen.« Amelie musste ein wenig hysterisch kichern. Ihr Opa hatte manchmal eine ausgefallene Wortwahl. Und dieses Geschwafel von Pi.

»... aus dem goldenen Schnitt und dem Verhältnis 2:1 kann man aus der Fläche eines Rechteckes in die vollkommene Form



des Kreises kommen, Pi ist fast so wichtig wie die Blume des Lebens...«, schwadronierte Hugo. Amelie verstand nur die Hälfte der Worte. Sie war viel zu neugierig, um weiter darüber nachzudenken.

»Das Pförtnerhaus hat Geheimgänge!«, staunte sie nur fassungslos. Beinahe rechnete sie damit, gleich in ihrem Bett aus einem merkwürdigen Traum aufzuwachen.

Louis trat vorsichtig über die Schwelle. Seine Taschenlampe beleuchtete eine Röhre, die einen erstaunlich großen Durchmesser hatte. An der Wand drehte eine Wendeltreppe gewagte Kurven durch den gesamten Turm. Louis stand auf einem Boden aus durchsichtigem Material. Unter seinen Füßen ging es steil abwärts. Merkwürdige aufgemalte Linien teilten den Kreis in einzelne Abschnitte. Louis entdeckte die aufgemalte Zahl Pi: die 3,14593, einen goldenen Radius und andere Zeichen. Oben sah Louis ein Stück des Nachthimmels. Wolkenfetzen jagten über ihn hinweg, ließen nur dann und wann einen Stern aufblitzen. Alles schien so nah. War der Boden eine Linse, die wie ein Fernglas alles vergrößerte? »Ist das ein Tresor?«, wollte Amelie wissen und klopfte zögernd an eine Klappe aus Metall. Der Alte gab keine Antwort. Seine Hände strichen gedankenverloren über die Rücken der antiken Bücher, die zwischen der Wendeltreppe an der Wand aufgestapelt waren. Scheinbar schwebend behaupteten sie ihren Platz in einer runden Bücherei ohne Regale. Dabei standen im gesamten Pförtnerhaus überall Bücherschränke mit altertümlichen, in Leder gebundenen Schinken. »Der Großtappir«, »Der Tressler«, »Die Templer von Lahneck« entzifferte Louis auf die Schnelle. »Ich hatte es mir völlig anders vorgestellt, dich in meinen Pi-Turm einzuweisen«, murmelte Hugo wie im Selbstgespräch vor sich hin. »Louis muss die ersten Weisungen, Lektionen und die erste Salbung erhalten haben.« Amelie horchte auf. War sie wieder ausgeschlossen? Hatte der Großvater nur mit Louis gesprochen? Ein wilder Stachel der Eifersucht bohrte sich in ihren Bauch. Am liebsten hätte sie alle Bücher von der Wand gerissen. »Ich bin auch noch da!«, schien alles in ihr zu schreien. Louis fragte stattdessen: »Warum gibt es die-



ses Mauerwerk?« Wieder erhielt er keine Antwort. Zögernd stieg er die Treppen hoch. Auf dem nächsten Boden annähernd das gleich Bild. Ein Klapp Tisch an der Wand machte den einzigen Unterschied. Die Wendeltreppe schien unter der merkwürdigen Kuppel mitten im Himmel zu enden. Von außen konnte man diesen Glasbau nicht sehen. Das Dach war zu verwinkelt. Louis wandte sich wieder abwärts. Auf der Treppe hörte er Amelies überraschten Schrei. Sie stand in einem hochmodernen Raum. Monitore, mehrere Computer und diverse andere technische Geräte ergaben eine riesige Schaltzentrale. Louis fiel sofort die Überwachungskamera in der Pförtnerloge ein. Warum fühlte sich Opa bedroht? Wieso betrieb er diesen Aufwand mit der ganzen Technik? Jetzt waren alle Bildschirme schwarz. Nichts piepte oder flimmerte, Kopfhörer lagen nutzlos auf einem Funkgerät. In die Wand eingelassene Klappen verbargen den geheimnisvollen Inhalt.

»W-w-was machst du hier bloß, Opa?«, flüsterte Louis. »Er ist verrückt!«, antwortete Amelie. »Wozu braucht er den Krempel? Und ich dachte, er könne nur mit maroden, halb zerfallenen Büchern umgehen!«

»Wo ist er?«, fragte Louis mit ungutem Gefühl. Plötzlich kam es ihm wie ein Albtraum vor, hier im Pi-Turm eingeschlossen zu sein. Er schämte sich dafür, diese Absicht seinem eigenen Großvater zu unterstellen. Aber anscheinend überwachte er sie auf Schritt und Tritt. Wofür sollte das gut sein? »Schweben wir in ständiger Gefahr? Sind wir etwa kostbar?«, durchfuhr es seine Gedanken. »Er steht da oben. Hat sich nicht gerührt! Opa?«, rief sie nun laut. Ihre Stimme schwoll an und ab. Es klang fast wie in einer Kirche. Die Akustik war phänomenal. Der Schall verstärkte sich, machte die Worte so präsent. Sie hallten durch den Turm, gruben sich ein. Louis bekam eine Gänsehaut. Dieser Baumeister musste einiges draufhaben. »Geht nur!«, kam die resignierende Antwort. »Ich warte im Haus auf euch! Aber macht keine Dummheiten.« Unschlüssig blickte Amelie ihren Bruder an. Louis nahm die nächsten Stufen. Verblüfft blieb er stehen. Die Wände des Turmes schienen sich zu öffnen. Louis blickte in das Schlafzimmer seines Großva-

ters und in die große Küche. Transparente bogenförmige Fenster gaben die Sicht nur in eine Richtung frei. Louis sah das glimmende Feuer im Ofen, den hellen Mondstrahl. In Großvaters Raum war es dunkler. Louis hielt den Atem an. Hatte sich dort hinten nicht etwas bewegt? Oder bauschte sich der Vorhang am Himmelbett? Jetzt sah er es ganz deutlich. Ein helles Gesicht tauchte in der Dunkelheit schemenhaft auf.

»O-opa!«, stotterte Louis. Schließlich schrie er: »Opa! D-d-a ist jemand in deinem Zimmer!« Ein Lichtschein blitzte kurz auf. Louis blinzelte. Die Gestalt trug schwarz-graue Kleidung. Sie lief mit geschmeidigen Schritten durch den Raum, ähnlich einer Raubkatze auf der Jagd. Vor der Wand blieb sie stehen. Misstrauisch taktierten kalte graue Augen jeden Zentimeter. Amelie keuchte neben ihm.

»Wer ist das? Kann er uns sehen? Was macht der Kerl?«, fragte sie panisch.

»Es gibt g-g-gewiss einen zweiten Ausgang aus dem Turm!«, vermutete Louis. »Auf dieser Etage.« Mit seiner Lampe suchte er die Kanten der großen Bogenfenster ab.

»Bist du wahnsinnig? Wenn uns der Typ sieht und findet!« Amelie riss Louis die Taschenlampe aus der Hand. Sie stieß versehentlich gegen die runde Mauer. Es dröhnte laut bis in die Kuppel. Die grauen Augen vor ihnen glommen gefährlich auf. Der Mund verzog sich zu einem Strich. Es gab dem bleichen Gesicht ein brutales und gefährliches Aussehen. Blitzschnell zog der Mann einen Dolch mit einer gebogenen Schneide. Mit einer gewandten, kaum wahrnehmbaren Bewegung stach die Klinge zu. Louis wich zurück. Draußen bröckelte etwas die Wand herunter. Im inneren des Turmes knallte es wie nach einer Explosion. Louis schloss instinktiv die Augen, riss die Arme über den Kopf. Amelie schrie leise auf. »Opa!«, kreischte sie. Aber Hugo kam nicht. Die beiden wichen bis zur Treppe zurück. Plötzlich war der Mann vor ihnen verschwunden, wie ein Schatten unsichtbar mit der Dunkelheit verschmolzen. Der flackernde Schein einer Sturmlaterne tanzte durch den Raum. »Opa sucht in seinem Schlafzimmer nach dem Einbrecher!«, hauchte Amelie. »Der Kerl kommt gewiss gleich



wieder. Opa und der Einbrecher liefern sich ein Duell!«, vermutete Amelie ängstlich. Sie drückte sich an ihren Bruder. »Ich will hier raus!«, jammerte sie. Aber keiner von ihnen schaffte es, die Stufen des Turmes hochzusteigen. Stocksteif hockten sie auf der Treppe, unfähig, einen Schritt zu tun oder nachzudenken. Nach einer schier endlosen Zeit öffnete sich ein schmales Rechteck in der Wand.

»Louis!«, hörten sie Opas Stimme. Die beiden gaben keine Antwort. Es könnte eine Falle sein. »Vielleicht hat der fiese Kerl Opa in seiner Gewalt?« In Louis' Kopf überschlugen sich Angst, Panik, Hoffnung, Fragen und das Gefühl zu träumen. Hugo schob seinen Kopf durch die Öffnung. »Kommt raus.«

»Ist er verschwunden?«, flüsterte Amelie ängstlich.

»Hier war niemand!«, behauptete der Großvater.

»Wir haben ihn gesehen!«, antwortete Amelie verwirrt. Plötzlich wurde es taghell. Alle Lichter flammten auf. Die Computer im Stockwerk über ihnen fuhren mit einem Piepsen aus ihrem Dämmer Schlaf. Louis zwinkerte geblendet.

»Der Strom ist wieder da!«, stellte er trocken fest. Großvater zwängte sich durch den Spalt. Er war unverletzt. Und er kam allein. »Ich habe alles abgesucht. Im Haus ist kein Einbrecher. Wie sollte derjenige auch hereingekommen sein! Ihr habt Gespenster beobachtet«, schimpfte Hugo.

Mit ungutem Gefühl dachte Louis an das Dachfenster auf dem Speicher. Auch Amelie hatte tagsüber in ihrem Zimmer ein Fenster geöffnet.

»Der Mann hatte graue Augen! Wie eiskalter Stahl!«, hauchte Amelie besorgt. »Er könnte ein Killer sein!«

»Unsinn! Du hast zu viele dieser modernen schlechten Filme gesehen!«, fiel ihr Hugo barsch ins Wort. »Kommt mit!« Er scheuchte Louis und Amelie die Stufen hoch. Durch die Spiegeltür verließen sie den Turm. Hugo ging erneut durch alle Zimmer. Den Dolch hatte er demonstrativ weggesteckt. »Warum h-h-hast du eine Kommando-z-zentrale?«, fragte Louis. Er verstand gar nichts mehr. Bisher war das alte Pförtnerhaus für ihn nur ein klappriger,

maroder Kasten mit unglaublich viel Platz. Welche Geheimnisse verbarg es? Und warum?

»Hör du erst einmal auf zu stottern!«, pflaumte ihn Hugo genervt an. »Heute gibt es keine Antworten. Ab ins Bett mit dir!« Und die Tür fiel hinter Louis ins Schloss.



## Die Tempelritter

Louis hätte nie gedacht, dass er nach der nächtlichen Streiftour schlafen könne. Er war überrascht, als Amelie am nächsten Morgen einen nassen Waschlappen in sein Gesicht warf. »Aufstehen, Penntüte. Wenn du dich beeilst, schaffst du es gerade noch, nicht im Schlafanzug zum Bus zu laufen!« Louis gab keine Antwort. Er kletterte aus dem Bett, schlüpfte in Jeans und Pullover und riss seinen Rucksack vom Ergometer. Im Vorbeigehen nahm Louis mehrere Äpfel und Bananen aus der Obstschale und kippte die Milch aus der Tüte direkt in seinen Mund. Schnell wuschelte er mit 4 Fingern die Haare zurecht und sprintete zur Bushaltestelle. Amelie schlenderte voraus. Der Wind hatte kaum nachgelassen, über Louis war der Himmel wolkenverhangen und grau. Grau! Louis lief eine Gänsehaut den Rücken herunter. Er hatte von diesen stechenden, grauen Augen geträumt. Eiskalt hatten sie ihn gemustert, jede seiner Bewegungen kontrolliert. Louis schüttelte sich. »Haben wir wirklich diesen Typ in Opas Arbeitszimmer gesehen?« Louis schaute zurück. Das riesige Pförtnerhaus stand geheimnisvoll in dem alten Park, der zum Herrenhaus gehörte. Zinnen, Erker, verzierte Fenster und mehrere Türme gaben dem Haus ein trutziges, wehrhaftes Aussehen. Die hohe Mauer, die das Grundstück umschloss, ließ es fast wie eine Festung wirken. Einige Dachschindeln



hingen schief. Ein blasses Gesicht erschien am Fenster. Das musste Lucille sein. Gequält verzog sie den Mund, winkte vorsichtig. Louis tat so, als hätte er es nicht gesehen. Der Bus rauschte heran. Zischend öffnete sich die vordere Tür, Amelie und Louis stiegen ein. Warme, muffige Luft schlug ihnen entgegen. Dennoch tat es gut, der Kälte und den Böen entkommen zu sein. Durch serpentinenartige Kurven rollte der Linienbus in die Stadt. Unterwegs stiegen nicht viele Leute ein. Louis hatte eine Bank für sich alleine. Amelie schwieg; sie schien nachzudenken. Ihr Bruder hatte keine Lust, etwas zu sagen. Er würde ohnehin nur stottern; genau wie im Unterricht. Deshalb beteiligte sich Louis kaum. Er hatte nur wenige Freunde. Einer davon, Vincent, würde heute Nachmittag mit ins Pförtnerhaus kommen. Hoffentlich blieb ihnen der Strom erhalten und sie müssten nicht wieder in Dunkelheit und Kälte ausharren.

Die Schule war unerfreulich wie immer. Louis klemmte sich hinter den Tisch und versuchte möglichst unauffällig zu sein. Meistens ließen ihn die Lehrer in Ruhe. Im Sportunterricht konnte Louis glänzen. Leider stand heute auf dem Stundenplan nicht die Spur davon. Und auch Französisch und Physik, die einzigen Fächer, in denen Louis dann und wann den Mund öffnete, waren meilenweit entfernt. Ganz in Gedanken begann Louis einen Lageplan des Pförtnerhauses zu zeichnen. Es war fast unmöglich, die verschiedenen Ebenen, die komplizierten Treppenaufgänge und der versteckte runde Turm im Inneren ließen das Bild wie eine wilde, unsinnige Krakelei aussehen. Louis hatte völlig selbstvergessen mit der linken Hand gezeichnet. Die Tinte verwischte ständig und hinterließ blaue Spuren auf Louis' Fingern. Er knüllte das Papier zusammen, versuchte es erneut. Die plötzliche Stille im Klassenzimmer ließ ihn hochschauen. Er spürte Vincents auffordernden Ellenbogen in seiner Seite. Die stechenden Blicke seines Geschichtslehrers versetzten ihn schlagartig in Angst und Schrecken. Der Mann heute Nacht, er hatte graue Augen! Bei genauerem Hinsehen verlor der Pauker die Ähnlichkeit. Louis holte schnappend Luft. Sein Kopf wurde rot. »Wann wurde der Templerorden gegründet, Louis?«, fragte der Lehrer erneut. Sofort schoss Louis

die Zahl 1118 in den Kopf. Der volle Name des ersten geistlichen Ritterordens lautete »Arme Ritterschaft Christi und des salomonischen Tempels zu Jerusalem«. Nach dem ersten Kreuzzug gründeten unter anderem Hugo von Payns und Gottfried von Saint-Omer den Orden, um die Pilger auf den Straßen rund um die heilige Stadt Jerusalem vor Räubern zu schützen. König Balduin stellte den Rittern einen Teil seines Palastes zur Verfügung. Dieser Palast soll auf den alten Mauern des Tempels, den Salomo damals gebaut hatte, errichtet worden sein. Doch kein Wort des Wissens, das Großvater Hugo seinem Enkel eingetrichtert hatte, wollte über Louis Lippen rutschen. Die Buchstaben und Laute hatten sich gegen ihn verschworen. Schwer wie ein Bleigewicht hing die Zunge unnütz im Mund. Der Lehrer wartete nicht länger ab.

»Bis zur nächsten Stunde ein komplettes Referat über die Tempelritter, schriftlich, mindestens 5 Seiten! Ich habe es satt, deine ständige geistige Abwesenheit zu ertragen!« Ein Referat, das er vor der Klasse halten sollte? Louis verschluckte sich und hustete, bis er vor die Tür geschickt wurde. Mit weichen Knien stand er im Flur, der nach Kreidestaub und verschwitzten Socken roch. Der humorlose Lehrermensch hatte Louis zu allem Überfluss ins Klassenbuch eingetragen. Das würde zu Hause wieder mächtig Ärger geben. Keuchend lehnte sich Louis an die Wand.

»Komm-mit-Junge!«, hörte Louis abgehackte Worte gefährlich nah an seinem Ohr. Erschrocken zuckte er zusammen. Bevor er nur einen Gedanken an Flucht fassen konnte, hatten eiserne Finger seinen Arm umklammert und zerrten ihn fort. Louis straukelte über seine eigenen Füße. Dennoch probierte er, einen Umklammerungsgriff anzuwenden. Seine Hände suchten die Punkte am Körper seines Gegners, die empfindlich auf Schmerz reagieren würden. Louis hatte keine Chance. Unsanft wurde er weitergezerrt. Vorsichtig blinzelte Louis seinen Gegner an. Ein kantiges Gesicht, gemeißelt wie eine Statue. Die kurzen Haare straff zurückgekämmt, wirkte er wie ein langer, spitzer Degen, der überall Gefahr verbreiten konnte. Der Mann durchborte Louis mit seinen grauen Augen. Hatte der zunächst nicht wirklich verstanden, was hier vor



sich ging, griff nun die Angst wie eine eiskalte Klaue nach ihm. Louis erkannte mit einem Schlag den nächtlichen Spion wieder. Und dieses Mal war keine unsichtbare Wand zwischen ihnen, die ihn vor der Attacke dieses Kerls schützen würde. Der Mann öffnete die Tür zur Bücherei und stieß Louis hinein; wortlos wies er auf einen Stuhl. Ohne Gegenwehr ließ sich Louis fallen. Der Entführer glitt geschmeidig zu einem Bücherregal. Ein in Leder gebundenes Exemplar, das Louis noch nie hier gesehen hatte, wurde herausgezogen. Leise wispernd klappten sich die Seiten an einer bestimmten Stelle auf. »Lies!«, befahl der Mann in barschem Tonfall. Louis, sprachlos vor Schreck, erlebte den nächsten Schock. In dem Buch war ein Bild eines silbernen Dolches. Und dieses Messer kannte Louis ganz genau. Sein Großvater Hugo trug diesen Dolch ständig. Er schien unglaublich alt zu sein. Die Schrift verschwamm vor den Augen des Jungen. »Archivaufnahme: Stilet, mehrfach gehärteter, besonderer Stahl, Tressler des Templerordens, wurde an den Nachfolger weitergegeben, gilt heute als verschollen.« – »Dein-Großvater-ist-der-Tressler!«, sagte der Mann. »Wie-gelangt-man-in-sein-Kontor?«, presste er hervor. Die grauen Augen schienen Louis zu verschlingen. Sie quollen drohend aus den Höhlen. Auf keinen Fall durfte er etwas über das Arbeitszimmer seines Großvaters erfahren.

»I-i-ich w-w-weiß n-n-nichts!«, stotterte Louis. Er erhaschte einen Blick auf etwas rundes, das fast wie ein Granatapfel aussah und unter dem Dolch abgebildet war. Die Spucke gurgelte in seiner Kehle, als der Mann vor ihm das Buch geräuschvoll zuklappen ließ und mit der anderen Hand beiläufig Louis' Hals zusammenquetschte.

»Zahlen-die-Apokalypse!«, zischte der Angreifer. Vor Louis' Augen tanzten Lichtblitze. Der Druck war kaum auszuhalten. Louis rutschte immer tiefer, er wand sich. Plötzlich ging die Tür zur Bibliothek auf. Ein Schwall Fünftklässler betrat lärmend den Raum. »Wir-sind-überall!«, stieß der Mann hervor und drückte die knöchigen Finger noch fester zusammen. Bevor Louis verstand, was um ihn herum passierte, war der Fremde verschwunden. Und mit ihm das geheimnisvolle Buch.